

Autor: Harry Willy Graner
eMail: spur@qimanfaya.net

Spur - eine andere Schrift, ein anderes Denken

Erste Veröffentlichung 21. November 2006 auf blog.de

Erweiterungen und Korrekturen in den Folgejahren. Letzter Stand: 1. September 2025

Disclaimer: *Dieser Text ist keine linguistische oder philosophische Doktorarbeit; weswegen ich einige Aspekte lediglich anreisse und auch Postulate aufstelle, die ich hier nicht im Detail herleite oder beweise. Sollte eine fruchtbare Diskussion stattfinden, könnten einige Punkte durchaus in weiteren Artikeln vertieft werden.*

Sollte der Leser inhaltliche Fehler finden oder über Unklarheiten stolpern, so bitte ich um Kontaktaufnahme. Des weiteren freut sich der Autor auch über jede Form des Feedbacks.



Veröffentlicht unter Creative Commons Licence CC BY-NC – Attribution, NonCommercial – allows people to use work as they wish and share it with attribution, if it is for noncommercial purposes.

Spur - eine andere Schrift, ein anderes Denken

Einführung

Als Kind lernen wir das Sprechen durch Imitieren. Zunächst brabbelt man drauflos, worauf bald eine rudimentäre Kommunikation mit den Eltern folgt. Noch während sich Wortschatz und semantische Fähigkeiten im Aufbau befinden, werden wir mit Büchern konfrontiert - zunächst sind dies Bilderbücher, aber auch Bücher mit einfachen Texten üben auf Kinder einen gewissen Reiz aus, wenn auch die kleinen schwarzen Käfer, die von den Grossen als Buchstaben bezeichnet werden noch keine Bedeutung haben und die Texte nur vorgelesen werden.

Früher oder später jedoch lernen wir (noch immer in der sprachlichen Entwicklung) Lesen und Schreiben.

Ein Grossteil der Welt wird von dem uns wohlvertrauten Alphabet beherrscht - wenn es um Schrift geht. Doch existieren durchaus vielfältige andere Möglichkeiten, Begriffe symbolisch darzustellen; man denke nur an ägyptische Hieroglyphen, die arabische Schrift oder chinesischen Schriftzeichen, die in weiten Teilen Ostasiens verstanden werden - wenn auch die Sprachen selbst dort starke regionale Unterschiede aufweisen.

Ich behaupte, dass der Umgang mit Sprache durch das Erlernen einer bestimmten Symbolschrift sehr stark geprägt wird. Des weiteren bin ich mir sicher, dass die Art und Weise unseres Denkens durch den erlernten Umgang mit Sprache und Schrift beeinflusst wird. Somit lässt sich folgern, dass die Verwendung unseres Alphabets einen sehr grossen Einfluss auf unser Denken und unsere gesamte Kultur hat, der uns in seinem Ausmass gar nicht bewusst ist.

Über diese Aussagen kann man sehr viel philosophieren, doch denke ich, dass die meisten Menschen, die bereits eine nichteuropäische Sprache erlernt haben, dem zustimmen werden. Der Begriff '*Sprachgefühl*' bekommt nämlich eine völlig neue Bedeutung, wenn man Sprachen praktiziert, die auf einer anderen Symbolik aufbauen, über eine gänzlich andere Grammatik verfügen und schliesslich semantische Strukturen aufweisen, die uns unbekannt oder zumindest nicht vertraut sind.

Ich würde durchaus so weit gehen, zu behaupten, dass allein schon das richtige Verstehen bestimmter Texte aussereuropäischer Herkunft eine Kenntnis von Kultur und Sprache des Ursprungslandes voraussetzt. Hierzu ein einfaches Beispiel:

1902 übertrug ein Goethe-Verehrer dessen berühmtes Nachtgedicht ins Japanische. Hier zunächst das Original:

Über allen Gipfeln ist Ruh
In allen Wipfeln spürest Du
Kaum einen Hauch.
Die Vöglein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest Du auch.

1911 übersetzte ein französischer Verehrer japanischer Lyrik die Verse ins Französische. Woraus sie schliesslich ein deutscher Bewunderer fernöstlicher Lyrik wieder ins Deutsche brachte:

Stille ist im
Pavillon aus Jade.
Krähen fliegen
Stumm zu beschneiten
Kirschbäumen im Mondlicht.
Ich sitze
Und weine.

Ich behaupte nun, dass wir Westeuropäer **anders Denken** würden, wenn wir eine andere Schrift hätten. Nichts gegen das Alphabet. Doch befreit man sich einmal von der Vorstellung, dass dieses Alphabet die beste aller (Symbol-)Welten ist, kann man sich durchaus vorstellen, dass auch unsere Kreativität und Erkenntnisfähigkeit durch eine andere Art von Schrift (und somit auch des Denkens) in neue, ungeahnte Bahnen gelenkt werden könnte.

Grenzen des Alphabets

Im ersten Teil zu diesem Thema habe ich erklärt, dass die Symbolschrift, die wir zur Kommunikation benutzen auch die Kommunikation und somit unser Denken prägt. Ich verwies darauf, dass Kulturen mit anderen Schriftzeichen über eine andere Denkweise, Mentalität und Semantik verfügen, weil ihrer Kommunikation eine Struktur zugrunde liegt, die sich von der unseren unterscheidet.

Es sei darauf hingewiesen, dass in unserem Kulturkreis durchaus andere Schriften existieren. Obwohl für die meisten von uns ein Buch mit sieben Siegeln, kennt wohl jeder die Kurzschrift [Steno \(oder Stenographie\)](#) - zumindest vom Hörensagen.

Wie begrenzt unser Wissen und die Möglichkeiten des Internets durch unser Alphabet ist, mögen folgende zwei Beispiele verdeutlichen.

Man findet einen Zettel mit stenographischen Notizen. Neugierig wie man ist, würde man gerne im Internet nachschauen, was denn nun auf diesem Zettel steht.

Letztlich wird man wohl aufgeben müssen - oder man geht in eine Buchhandlung und lernt autodidaktisch anhand eines Lehrbuchs die Stenographie.

Oder:

Man sieht ein schönes Tattoo, bestehend aus chinesischen Schriftzeichen, auf dem Oberarm einer anderen Person in der Strassenbahn. Neugierig wie man ist, würde man gerne im Internet nachschauen, was denn nun diese Inschrift bedeutet.

Selbst wenn man wüsste, **wie** man diese Symbolschrift nachschlägt, könnte man sich die Zeichen gar nicht in allen Details merken, sofern man damit nicht vertraut ist.

Die technische Entwicklung, vom Buchdruck bis zum Internet, hat unseren Horizont erweitert - dies ist unbestritten. Dass jedoch allein durch unser Alphabet, der Erkenntnisfähigkeit sowie unserem Denken und Lernen, Grenzen gesetzt sind, möchten wir bei all den phantastischen Möglichkeiten, die sich uns eröffnet haben, gar nicht wahr haben.

Ich möchte das Alphabet nicht schlecht machen, sondern nur aufzeigen, dass diese Art *atomisierter* Symbolschrift auch ihre Grenzen hat. Und ja - das Alphabet ist ein atomisiertes Abbild unserer Lautsprache. Nicht Silben, Begriffe, oder Bilder werden wiedergegeben, sondern die Laute, die wir im Rahmen unserer sprachlichen Kommunikation benutzen.

Das heisst, wir können mit dem Alphabet in erster Linie nur(?) das Wiedergeben, was wir auch sprachlich formulieren können. Unsere Sprache (oder das Vermögen uns sprachlich auszudrücken) ist jedoch nur ein Teil dessen, was unser Gehirn imstande ist zu leisten.

Chinesische Schriftzeichen bestehen meist aus einem Laut-Symbol und einem Bedeutungs-Symbol (Morpheme). Von den 218 Grundzeichen (Radikale)*1 für Basis-Begriffe die in jeweils 4 Tonlagen ausgesprochen werden (und damit eine jeweils unterschiedliche Bedeutung erfahren), leiten sich alle Begriffe ab. Komplexere oder aus dem Westen importierte Begriffe werden aus vorhandenen Symbolen zusammengesetzt. Meist besteht ein Zeichen aus einem Laut- und einem Sinn-Element. D.h. ein Teil repräsentiert die Bedeutung des Begriffs und der andere Teil steht für die Aussprache der Silbe. Dabei können die beiden Elemente in eine linke und rechte Hälfte oder in eine obere und untere Hälfte aufgeteilt sein. Da sich hieraus jedoch wiederum Zusammensetzungen ergeben haben, kann ein Zeichen in ein quadratisches Feld gelegt werden, das aus vier Einzelquadranten besteht. Schreibhefte für chinesische Schüler haben auch eine solche Aufteilung:



Mein altes Schreibheft ...

Kennt man die Radikale, die Aussprache und ihre Bedeutung, lassen sich nach dem Begriff oder dem Laut in Wörterbüchern auch unbekannte Worte nachschlagen (was jeder Student der Sinologie im ersten Semester lernen sollte).

[Hinweis: Diese Darstellung ist aus Platzgründen stark vereinfacht]

Diese sich stark von unserer *Atomschrift* unterscheidende Weise der Symbolik verdeutlicht - hoffentlich -, dass schriftliche Kommunikation unseren Horizont prägt und Menschen mit anderen Schriftformen auch bezüglich des Lernens sowie des Denkens (und jeglicher darauf aufbauenden Entwicklung) stark von den uns bekannten Strukturen abweichen.

Sprechspur - Eine neue Schrift

Im ersten und im zweiten Teil zu diesem Thema habe ich herausgearbeitet, dass mit dem Erlernen der Alphabetschrift auch fundamentale Strukturen im Denken angelegt werden und somit später unsere Kreativität und Erkenntnisfähigkeit beeinflusst wird. Nur wenige Menschen haben sich über dieses Thema ernsthafte Gedanken gemacht, noch weniger Menschen haben soziokulturelle oder pädagogische Aspekte unseres Alphabets, hinterfragt und nur einer, hat die Konsequenz daraus gezogen, eine neue Schrift zu entwickeln: Generalmajor a. D. Felix von Kunowski (geb. 10.4.1868, gest. 1.12.1942) - er erfand die Sprechspur, kurz Spur genannt.

Ende des 19. Jahrhunderts traten die Gebrüder Kunowski [Felix und Albrecht (1864 - 1933)], mit einem eigenen Stenographiesystem, der Nationalstenographie, an die Öffentlichkeit. Ihre Organisation - im stenografischen Sprachgebrauch *Schule* genannt - fand rasch Anhänger und nahm um 1900 hinter den Systemen Gabelsberger und Stolze-Schrey den dritten Rang ein.

Schon 1895 hatten die Brüder von Kunowski ein grundlegendes systemtheoretisches Werk "Die Kurzschrift als Wissenschaft und Kunst" veröffentlicht. Sie leiteten damit eine Periode der Stenographiewissenschaft ein, die sich auf **alle** Systeme auswirkte. Anfang der zwanziger Jahre baute Felix von Kunowski die Nationalstenographie zur INTERSTENO aus und ermöglichte damit Ihre Verwendung für alle anderen Sprachen. Als in dieser Zeit erfolgreiche Versuche mit dem Stenographieunterricht bei Kindern durchgeführt wurden, begann er, die Nationalstenographie auch dafür gebrauchsfähig zu machen. Unter dem Namen *Wurzelschrift*, seit 1942 **Sprechspur**, beschäftigte diese Schriftform im 20. Jahrhundert viele Wissenschaftler und Pädagogen.

Nachdem die Nationalstenographie nach Einführung der Einheitskurzschrift im Jahre 1924 wie alle anderen Systeme einen ständigen Rückgang verzeichnete und seit 1933 auch ganz verboten war, bildeten sich die stenografischen Organisationen nach dem Ende des zweiten Weltkrieges wieder neu. Für die Sprechspur wurde unter Leitung von Prof. Dr. Gottfried Rahn, Pädagoge an der Pädagogischen Hochschule in Hannover, der "Forschungskreis für die Sprechspur" gebildet, der auch eine eigene Zeitschrift "Sprechen und Spuren" herausgab. In diesem Rahmen haben unzählige Lehrer im Schulunterricht Versuche mit der Sprechspur gemacht und ihre Verwendung als erste Schrift propagiert. Die von ihnen erarbeiteten Forschungsmaterialien wurden in der sogenannten "Sammlung Rahn" erfasst, die zuletzt von der internationalen Sprechspurgeellschaft "Tutmonda Parolspuro Asocio" (Sitz Fribourg, Schweiz) betreut wurde.

Obwohl es also Pädagogen und Sprachwissenschaftler gab, die sich mit der Sprechspur beschäftigten und während der fünfziger und sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts praktische Erfahrungen (vorwiegend im pädagogischen Bereich) sammelten, ist die Spur als Schrift praktisch ausgestorben. Einige Quellen machen hierfür die Tatsache verantwortlich, dass Felix von Kunowski bereits kurz nach der Veröffentlichung seiner Schrift 1942 im Alter von 74 Jahren starb, andere verweisen auf die introvertierten Strukturen der unterschiedlichen pädagogischen Schulen und nach dem zweiten Weltkrieg waren die meisten von ihnen mehr mit sich selbst beschäftigt oder aber durch die Erfahrungen mit dem dritten Reich verunsichert, so dass diesbezügliche Forschungen kaum ihren Weg in die Öffentlichkeit fanden und eine Verbreitung der Ideen Kunowskis nie im grossen Stil propagiert wurde. Eine Folge hiervon war, dass die Sprechspur (obwohl auf mehrsprachigen Gebrauch ausgelegt und teilweise auch von Pädagogen in anderen Ländern aufgegriffen) nie ernsthaft über die Grenzen von Deutschland hinaus eine grössere Aufmerksamkeit fand - was mit dazu beitrug, dass die Schrift in Vergessenheit geriet. Darüber hinaus haftete der Sprechspur das oberflächliche Image an, nur eine

weitere Kurzschrift zu sein, die durch die mittlerweile standardisierte Stenographie obsolet geworden ist.

Letzteres Argument könnte jedoch falscher nicht sein. Insbesondere in Bezug auf die Schwierigkeiten, die Kinder beim Erlernen von Sprache und Schrift haben, müssen die Grenzen des lateinischen Alphabets berücksichtigt werden und ein radikaler Wandel zu einem phonetisch konsistenterem Code gewagt werden.

Prof. Dr. Walter Schultze, ehem. Vorsitzender des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt/M. und der von Prof. Dr. Gottfried Rahn in Hannover gegründete "Forschungskreis für die Sprechspur" erkannten den Nutzen, den die Spurschrift in der Pädagogik zu bringen im Stande ist. Dr. Rahn war einer der führenden Köpfe einer Forschungsgruppe und Mitherausgeber des Journals "Sprechen und Spuren".

Ich habe hier noch eine Ausgabe dieses Journals (die Jubiläumsausgabe zum 100. Geburtstag von Felix von Kunowski vom 15. Juni 1968):



Sprechen und Spuren

Vierteljahresschrift
des Forschungskreises für die Sprechspur

Herausgeber: W.G. von Kunowski, 493 Detmold, Malvidastr. 12
Schriftleitung: Dr. G. Rahn, 3 Hannover, Am Kanonenwall 1

Früher lernen - mehr lernen

Der 100. Geburtstag Felix von Kunowskis ist mit der Tagung an der Päd. Hochschule Hannover in würdiger Form begangen worden. Um auch denen, die nicht in Hannover sein konnten, den Ertrag der Referate und Diskussionen zugänglich zu machen, werden die nächsten Hefte unserer Vierteljahresschrift sich mit den verschiedenen Aspekten des aktuellen Rahmenthemas der Tagung beschäftigen, so wie es ihre Redner in dankenswerter Weise schriftlich niedergelegt haben.

In diesem Heft kommt zunächst Dr. Gustav Wenz mit seiner die Tagung abschließenden grundsätzlichen Analyse über den "Zugang zur geistigen Welt" zu Worte. Darauf berichtet Artur Wittmer von seinen Erfahrungen in einem Kinderspielkreis, den er mit seiner Frau Charlotte seit 1966 während der Wintermonate in Garmisch um sich versammelt, und dessen geistiges Leben er im sorgfältig geführten Beobachtungsbuch festhält. Schließlich beschäftigt sich Erich Winter, einer der Freunde des Forschungskreises, die dessen Befreiung aus stenografisch eingeengtem zu schreibereformerisch offenem Denken in jahrzehntelanger Aktiver Beteiligung miterlebten und dennoch nicht nach Hannover kommen konnten, mit der Frage des Verhältnisses der Sprechspur zur Stenografie. Es zeigt sich, daß auch diese aus der Vergangenheit auf uns gekommene Problematik, wenn sie nur mit der nötigen Unvoreingenommenheit angegangen wird, zu Antworten führt, die geradewegs in die Zukunft weisen. Und die Zukunft ist es, der wir von nun an mit verstärktem Nachdruck die Seiten unserer Vierteljahresschrift widmen wollen.

Gustav Wenz: Vom Zugang zur geistigen Welt

Die Bildungspolitik des vergangenen Jahrzehnts hat sich mehr und mehr einer verstärkten Zunahme der Abiturienten und einem Ausbau der Universitäten zugewendet, während die Umgestaltung der Volksschulen in Grundschulen und Hauptschulen mit neunjähriger Schulzeit nur zögernd folgte und noch nicht abgeschlossen ist. "Schickt die Kinder länger auf bessere Schulen!" hieß das Schlagwort, obgleich die Bundesrepublik eine dreizehnjährige Schulzeit bis zum Abitur fordert. Überall sonst genügen zwölf Schuljahre. Der Besuch der Grundschule wurde von dem Bestehen eines Schulreifezeugnisses abhängig, den nach vorliegenden Berichten nur etwa 10 % der Sechsjährigen, jedoch 90 Prozent der Siebenjährigen zufriedenstellend erfüllten. Die Folge des bestehenden Zustandes ist eine Überalterung der Hauptschüler, der Realschüler, der Abiturienten, und schließlich auch der Studenten, ehe sie ihre Abschlußprüfung ablegen.

Merkmale der Sprechspur - Kunowskis Theorie

Besonderheiten der Sprechspur

Sprechspur ist eine Schriftform, die sämtliche Laute, die der Mensch hervorzubringen imstande ist - resp. in seiner Sprache verwendet - graphisch wiedergibt. Es wird nicht zwischen Gross- und Kleinschreibung unterschieden und die einzelnen Codes bestehen aus geraden oder gekrümmten Linien, die in der Regel von links nach rechts geschrieben werden, wobei einige von unten nach oben und andere von oben nach unten gezeichnet werden.

Es gibt einen diakritischen Punkt, der hin und wieder gesetzt wird, um die einzelnen Laute deutlicher voneinander zu trennen oder sehr ähnliche Laute voneinander unterscheidbar zu machen, wodurch die Lesbarkeit erhöht wird.

Die schiere Einfachheit der Zeichen macht die Sprechspur zum effizientesten phonetischen Code, den man bis heute kennt.

(Anm.: Im Gegensatz zur Stenographie, die auf eine hohe Geschwindigkeit beim Schreiben ausgelegt ist, bleibt dieses Ziel bei der Sprechspur unberücksichtigt - kann aber, entsprechende Übung vorausgesetzt, ebenfalls realisiert werden.)

Dem System liegt das Prinzip zugrunde, dass jeder Laut, der in unserer Sprache vorkommt durch genau ein Zeichen repräsentiert wird:

So gibt es 36 unterschiedliche Zeichen im deutschen und 41 im Englischen. Es gibt keine Ähnlichkeiten zwischen der Sprechspur und anderen alphabetischen Codes, die derzeit auf der Welt verwendet werden.

Als wichtigstes Merkmal sei herausgestellt, dass die Zeichenfolgen exakt den **Klang der Sprache** repräsentieren, d.h. es gibt keine Dehnlaute oder Buchstabenverdoppelungen, wie in den meisten romanischen Sprachen.

Durch die Verbindung zweier Symbole entstehen oftmals Ligaturen, die einen hohen Wiedererkennungswert für bestimmte Lautmuster aufweisen und somit auch das Lesen erleichtern.

Obwohl die Spur auf den ersten Blick der regulären Stenographie ähnelt, hat das gesamte Erscheinungsbild mehr den Charakter einer arabischen Schrift.

Ursprünglich nur für den deutschen Gebrauch entworfen, konnte das System, basierend auf dem internationalen phonetischen Alphabet, auch auf andere Sprachen angewandt werden. Es existieren sog. Sprechspur-Codes für praktisch alle bekannten aber auch exotische Sprachen; bspw.: Griechisch, Türkisch, Hebräisch und Mandarin/Chinesisch und Litauisch.

Persönliche Anmerkung: Aus meiner Erfahrung kann ich feststellen, dass ich mich sehr schwer tue die Spurschrift für andere Sprachen als deutsch einzusetzen - das gilt for allem für das Lesen der Spurschrift in anderen Sprachen¹.

Dr. Kunowski, der Erfinder der Spur, nannte seine Schrift ursprünglich Wurzelschrift, weil er damit auch zum Ausdruck bringen wollte, dass diese Schrift auf die Wurzeln unserer Lautbildung zurückzuführen ist - und somit kein einfacheres System der phonetischen Darstellung mehr möglich ist.

1 Ich spreche neben deutsch auch spanisch und englisch einigermaßen fließend.

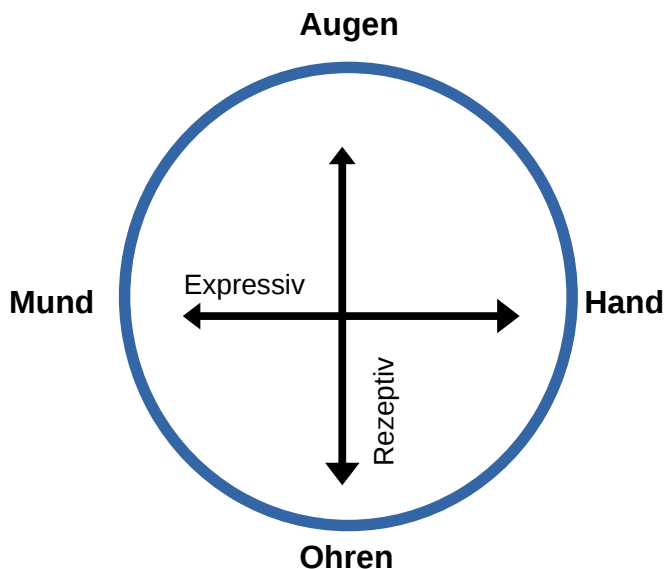
Theoretische Grundlagen der Sprechspur

Der Name Spur geht auf die theoretischen Überlegungen Kunowskis zurück, der überzeugt war, dass handschriftliches Schreiben eng mit dem Sprechen verwandt ist. Sprache und die motorischen Bewegungen des Schreibens sind direkt miteinander verknüpft und laut Kunowski lediglich zwei Seiten einer Medaille - nämlich der *'ausdruckhaften Bewegung eines Individuums mit dem Ziel der Kommunikation'*. Sowohl das Schreiben als auch das Sprechen stellen Verhaltensmuster dar, denen einige Gemeinsamkeiten zugrunde liegen: Rhythmus, Gestalt, Bewegung, und visuelle Reize.

Die Sprache bewegt sich hierbei in der Zeit und die Schrift repräsentiert eine Bewegung im Raum.

Zeichnet man Sprache mittels einer Schrift auf, so ist es gemäss Kunowski erforderlich, Augen, Ohren, Hände und Mund zu synchronisieren. Die Klang-Assoziationen der Sprache erfahren sozusagen eine Metamorphose in Zeichen auf dem Papier - der Akt als solcher ist somit äusserst expressiv.

Das zugrunde liegende Schema sieht wie folgt aus:



Wobei Augen und Ohren, den Klang der Sprache und das Erscheinungsbild der Schrift aufnehmen; Mund und Hand hingegen expressiv Sprache und Schrift artikulieren. Kommunikation verläuft immer rhythmisch und synchron via Augen/Ohren (rezeptiv) sowie Hand/Mund (expressiv). Kunowski war davon überzeugt, dass eine Störung dieses Schemas oder der Synchronizität bei Kindern zu Lernschwierigkeiten im sprachlichen Bereich führt, weshalb er die Sprechspur auf ein Höchstmass an Übereinstimmung mit dem Klang der Sprache auslegte, die mit dem Standard-Alphabet nicht erreicht werden kann.

Dr. Kunowski hatte jahrelang Kinder in ihrer Entwicklung beim Erlernen der Sprache und des Schreibens beobachtet. Sein Augenmerk lag hierbei auf der Koordination zwischen Hand und Augen. Dabei entdeckte er, dass Kinder im Alter von etwa drei Jahren ihre gesprochenen Worte mit Auf- und Abbewegungen der Arme zu unterstreichen. Dieses, dem eigentlichen Schreiben nicht unähnliche, Verhaltensmuster befriedigt das Kind und unterstreicht seine Aussage.

Sprechspur baut nun auf eben jenen Bewegungen auf, die das Kind als erstes verwendet, um der gesprochenen Sprache Nachdruck zu verleihen. Die Zeichen werden rhythmisch ausgeführt und begleiten die Sprache und den Klang der Stimme.

Die grösste Verwendung fand die Sprechspur daher in erster Linie auf drei Gebieten:

- 1.) Als Übungsalphabet für Kinder, die gerade Sprechen und Schreiben lernen.
- 2.) Als Hilfsmittel zum leichteren Erlernen von Fremdsprachen
- 3.) Erleichterung geschäftlicher Aufgaben.

Experimente mit der Sprechspur als Mittel zum Trainieren der sprachlichen- und schriftlichen Fähigkeiten von Kindern haben die Theorie Kunowskis mehr als bestätigt. Frühkindliche Versuche von Kindern mit Buntstiften zu experimentieren, konnten problemlos dahingehend dirigiert werden, dass diesen Kindern gleichzeitig der Spur-Code beigebracht wurde und ihnen somit auch die Angst vor den Mysterien der Schrift und den damit verbundenen Fähigkeiten der Erwachsenenwelt genommen wurde.

Da die Sprechspur auf dem Papier synchron zum gesprochenen Wort verläuft ist das Lesen der Sprechspur im wahrsten Sinne des Wortes ein Kinderspiel, weil es keinen Abstraktionsmechanismus benötigt. Die typischen Schwierigkeiten des Schreibanfängers mit dem lateinischen Alphabet werden somit umgangen.

In den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gab es nicht wenige Lehrer, die in der Spur ein viel versprechendes System sahen, den Kindern den Zugang zur Schrift zu vereinfachen.

Darüber hinaus machte man auch die Erfahrung, dass Kinder, die mit der Sprechspur begonnen hatten zu schreiben - auch wesentlich weniger Probleme mit dem Lesen hatten, als ihre Altersgenossen, die lediglich auf das lateinische Alphabet geschult wurden.

Ein durchschnittlich begabter Sechsjähriger kann mit der Sprechspur in wenigen Wochen fließend Lesen und Schreiben lernen und sich anschliessend in vollständigen Sätzen schriftlich artikulieren. Darüber hinaus kann er beinahe so schnell schreiben wie er spricht.

Kinder lernen, dass die Symbole auf dem Papier der Schlüssel zum Klang der Stimme sind und Worte ihr individuelles Erscheinungsbild haben - ohne dabei komplexe und abstrakte orthographische Regeln lernen zu müssen.

In erster Linie muss das Kind nur noch die Motorik erlernen, den Stift sauber zu führen, damit statt krakeliger Striche gerade oder gekrümmte Linien entstehen. Schon nach kurzer Zeit schreiben Kinder nicht mehr einzelne Laute, sondern ganze Silben und Worte.

Es werden komplexe Muster trainiert und nicht reduzierte Bausteine.

Gefördert wird das Lernen auch dadurch, dass das gleichzeitige Erlernen von Sprechen, Schreiben und Lesen gemeinsam als **eine Fähigkeit** erlernt werden.

Nichtsdestotrotz wusste man aber auch schon in den Fünfziger Jahren, dass dieses Lernen nur der erste Schritt sein konnte, um dem Kind den Weg zur lateinischen Schrift zu ebnen, die ohnehin später erlernt werden musste.

Doch insbesondere in den Bereichen, bei denen Kinder mit Entwicklungsstörungen oder Lernresistenzen betreut wurden (namentlich Legastheniker oder Kinder, die in ihrer Entwicklung zurückgeblieben sind), hat man mit der Sprechspur erstaunliche Erfolge erzielen können. Die Synchronizität des Erlernten wirkt sich motorisch und mental aus. Bei Stotterern konnte man bereits im Vorschulalter mit dem Erlernen der Spurschrift die Remissionsrate deutlich erhöhen.

Ebenso wird durch die vereinheitlichte Schreibweise das Sprechen der Hochsprache geübt und somit typische - durch Dialekt bedingte - Fehler in der Sprachentwicklung vermieden.

Es gab sogar Versuche, erwachsenen Analphabeten die Sprechspur beizubringen, über deren Ergebnis mir allerdings nichts bekannt ist. Ebenso gab es einige, die die Sprechspur als ideal anpriesen um Fremdsprachen zu lernen, was ich (als vermutlich Einziger noch freisprechender Mensch auf der Welt) zunächst verneinen würde.

Es gab allerdings auch Stimmen die fragten:

Ist die Sprechspur nicht ein Umweg auf dem Weg zur Alphabetisierung?

Nein. Denn das Erlernen von Lesen und Schreiben, wird auf einen einzigen - völlig natürlichen - Prozess reduziert und der Übergang zum lateinischen Alphabet fällt - erstaunlicherweise - später allen Kindern sehr leicht.

Interessanterweise stellen die Kinder sofort mit dem Erlernen des Alphabets fest, dass diese Schrift zusätzliche Zeichen benötigt (Dehnlaute, Verdoppelungen) um einen bestimmten Klang abzubilden. Sie setzen das Erlernen von Mustern im Kontext nun weiter um und verstehen die zugrunde liegenden Strukturen sehr schnell.

Die Sprechspur

Der Lernprozess (in Kürze):

Da insbesondere Kleinkinder, die mit der Sprechspur konfrontiert werden, noch nicht über die nötigen motorischen Fertigkeiten zum Schreiben und Führen eines Stiftes verfügen, werden Übungen zunächst auf zwei Arten durchgeführt:

1.) Mit einem stumpfen Holzgriffel *'fahren'* die Kinder vorgegebene einfache Worte auf dem Papier nach. Gemeinsam mit dem Lehrer sprechen sie dabei das Wort aus, womit die Synchronizität von Sprache und Bewegung hergestellt wird.

Hierbei entfällt auch das Frustrationsmoment, dass die eigene Schrift krakelig und nicht schön ist.

2.) Mit Karteikärtchen auf denen Worte oder einfache Sätze stehen, werden gemeinsame Spiele gemacht. So werden Muster erkannt und geübt.

Die Codierung im Detail:

Disclaimer: Da ich kaum noch über Originalmaterialien der Sprechspur verfüge und die *Spur* für mich in mittlerweile 40 Jahren stark abgewandelt habe, weichen die folgenden Informationen u.U. vom Original ab.

Regel: Beim Sprechen wird zuerst der Hohlraum im Mund durch die Muskeln geformt, dann strömt die Luft geradeaus. Ebenso hat jedes Klangzeichen einen formenden Anfang und verläuft geradeaus.

Die Spurzeichen verbinden sich ebenso zum Wortbild, wie der Klang des gesprochenen Wortes und verschmelzen miteinander - ohne ihren Charakter zu verlieren.

Die Zeichen

Laut	Symbol	Wort	Code
a	/	Anna	↙
b	✓	Bob	↘
d	/	Duden	↗
e (lang)	?	Weg	↖
e (kurz)	·	Affe	↗
f	/	fahren	↘
g	6	Magen	↘
h	~	gehen	↘
i	?	Kind	↘
k	6	Kuckuck	↘
l	·	viel	↘
m	—	Mauer	↘
n	—	Nathan	↘
o	p	Gogol	↘
p	✓	Park	↘
r	·	rufen	↘
s	·	Wesen	↘
t	/	Tat	↘
u	/	Uhu	↘
w	↘	Wagen	↘
au	p	Kaufhaus	↘
ei	?	Freiheit	↘
eu	↘	Träume	↘
ch	6	Lachen	↘
sch	~	Schaum	↘
ü	/	Tür	↘
ö	/	hören	↘

Man beachte: Obwohl gleich aussehend wird das "a" von oben nach unten und das "t" bzw. "d" von unten nach oben geschrieben.

"d" und "t" sind sehr ähnlich bis gleich - ebenso "p" und "b" sowie "g", "k" und "ch". Auch "äu" und "eu" sind klanglich gleich und haben somit das selbe Zeichen.

Der Vokal der betonten Silbe wird in der klassischen Schule mit einem breiteren Abwärtsstrich geschrieben, was einen sehr weichen 2B-Bleistift voraussetzt.

Das "v" entfällt, da es entweder als "f" gesprochen wird oder als "w". Ebenso das "j", welches abhängig vom Klang der Silbe durch ein "i" (jagen) oder ein kurzes "e" (Miau gesprochen Me-au) ersetzt wird.

Das "ä" entfällt ebenfalls und wird durch das kurzgesprochene "e" ausgedrückt (kurzer Abwärtsstrich). Das lange "e" entspricht dem "e" in "Weg", das kurze hingegen dem in Pappe.

Statt des "z" wird "t" und "s" zu einer Ligatur verschmolzen, die meist der besseren Lesbarkeit wegen mit einem Punkt verdeutlicht wird.

Anmerkung: Da man so schreibt, wie man spricht, wird bspw. das Wort "Sprache" mit "sch" am Anfang geschrieben - also "schbrache". Das selbe gilt in den meisten Fällen für die Kombination "st".

Fun-Fact: Das erste Wort, das wir Kinder lernten zu schreiben war „Anna“. Das zweite Wort war „Gogol“. [Googol](#) ist eine sehr grosse Zahl und nach dieser Zahl hat der Alphabet-Konzern seine Suchmaschine „Google“ benannt.

Klartext zum Schriftbild-Beispiel:

Bewusstsein ist das rätselhafte Leuchten im Inneren, das uns nicht nur wahrnehmen, sondern auch wissen lässt, dass wir wahrnehmen. Es umfasst die Fähigkeit, Erleben zu reflektieren, sich selbst als Subjekt zu begreifen und die Welt nicht bloß zu registrieren, sondern zu deuten. Zwischen Sinneseindruck und Selbstgefühl entsteht ein Raum, in dem Gedanken, Erinnerungen und Gefühle sich verweben. Es gründet in biologischen Prozessen – und doch wirkt es wie mehr: das empfindliche Zentrum unserer Identität. Informationen werden dabei nicht nur aufgenommen, sondern aktiv gefiltert, gewichtet und verknüpft. Das Bewusstsein ist somit kein passiver Spiegel, sondern ein dynamischer Prozess der Verarbeitung, in dem Bedeutungen erzeugt werden. Jede Wahrnehmung ist bereits Interpretation – ein fortlaufendes Ordnen von Daten zu erfahrbarer Wirklichkeit.

Anmerkung: Normalerweise schreibt man die Spur mit einem weichen Bleistift (idealerweise 2B), womit auch breite und schmale Striche realisiert werden können, was der Lesbarkeit dient. Das Schriftbild auf der vorherigen Seite wurde jedoch mit einem schwarzen Kugelschreiber geschrieben, da hierdurch ein stärkerer Kontrast auf dem Papier entsteht. Dadurch erreiche ich ebenfalls eine bessere Lesbarkeit.

Im nächsten Teil, der sich wieder mehr mit Sprache allgemein befasst, werde ich noch einmal auf das *andere Denken* eingehen, den die Verwendung unterschiedlicher Schriftsysteme hervorrufen kann (nicht muss!).

Das andere Denken

Bereits in den vorangegangenen Kapiteln zu diesem Thema wurde dargestellt, dass mit dem Erlernen der Alphabetschrift auch fundamentale Strukturen in unserem Denken angelegt werden, die später unsere Kreativität und unsere Erkenntnisfähigkeit beeinflussen.

Ich möchte vorweg dem geneigten Leser versichern, dass ich mich nicht für einen besseren Menschen, genialeren Denker oder sonst wie intelligenter halte, nur weil ich das Glück hatte von Herrn Wittmer in jungen Jahren die Sprechspur zu erlernen². Lediglich die Denkstrukturen wurden in andere Bahnen gelenkt, was ich im folgenden Teil ausführen möchte.

Grundsätzlich muss man sehen, dass die Entwicklung der Sprache bei Kindern aus verschiedenen Teilen besteht, die komplex miteinander verzahnt sind:

1. Lautbildung/Motorik/Musterbildung
2. Kognition
3. Abstraktion

Des weiteren sind aber auch folgende - gekoppelte - Bereiche betroffen: Kreativität, grammatikalische und semantische Lernprozesse.

Kinder können Sprache für die verbale Kommunikation bereits verwenden, bevor diese Merkmale (diesbezüglich) vollständig ausgebildet sind. allerdings erfordert das Schreiben ein verdichtetes Konglomerat dieser Elemente. Hierbei sind insbesondere Motorik, Abstraktion und Kreativität gefordert, damit bspw. ein Begriff geschrieben werden kann, den der Schüler noch nie gelesen hat und von dem er lediglich das Wort als solches kennt.

Die grammatikalischen und semantischen Feinheiten sind zwar eher das Sahnehäubchen für die sprachliche Kommunikation, setzen jedoch ebenfalls einen Lernprozess voraus, der wiederum von der Denkstruktur abhängig ist.

1. Lautbildung/Motorik/Musterbildung

Die aktive Auseinandersetzung mit der Lautbildung - ergänzt durch das Üben der Gebärdensprache als einfache Alphabetsprache – bewirkt unter anderem eine stärkere Auseinandersetzung mit dem Inhalt oder der Information, die transportiert werden soll.

Man denkt, bevor man spricht.

Aber auch andersherum wird ein Schuh draus: Werden Begriffe durch Bewegungen dargestellt, so trägt man diese Begriffe auch auf andere Weise in sich. Insbesondere als Kind wenn man sich in einer Lernphase befindet, in der man immer öfter mit abstrakten Begriffen konfrontiert wird.

Durch Motorik kann man diese Begriffe erschaffen und nicht nur mit Leben füllen, sondern sie auch fühlen. Damit werden assoziativ zu den Begriffen im Gehirn Muster-Denkstrukturen ausgebildet, die mit diesem Begriff verbunden sind.

² Nichtsdestotrotz bin ich froh das Privileg gehabt zu haben die Spurschrift erlernen zu dürfen und sehr liebe Menschen wie Artur und Charlotte Wittmer kennengelernt zu haben.

2. Kognition

Laut Definition handelt es sich bei der Kognition (lat. cognoscere = *erkennen, erfahren, kennenlernen*) um die von einem verhaltenssteuernden System ausgeführte Informationsumgestaltung.

Zu den kognitiven Fähigkeiten eines Menschen zählen u.a. Aufmerksamkeit, Erinnerung, Lernen, Kreativität und Planung, wobei die ersten drei Elemente erklärtermassen zu dem Bereich gehören, den Kunowski und Wittmer fördern wollten. Die Letzteren möchte ich dem Bereich zuordnen, der hier Gegenstand der Betrachtung ist: das andere Denken.

Gerade abstrakte Begriffe erfordern eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Wesen des Begriffs. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass es viele abstrakte Begriffe gibt, die Klein(st)kindern nur wenig Mühe bereiten: bspw. Liebe, Zuneigung, Ärger und Wut. Diese sind erfahrbar und werden erfahren. So wie ich den Umgang mit Sprache, Worten, Begriffen und auch Schriften gelernt habe, waren auch neue Begriffe erfahrbar und auf unterschiedlichste Weise darstellbar.

Insbesondere erlaube ich mir die Behauptung, dass ich Altersgenossen im Kindesalter abstrakte Begriffe sehr anschaulich erklären konnte, weil die Fülle dessen, was mir zu einem Begriff einfiel, mehr Auswahlmöglichkeiten liess und somit der Prozess der Informationsumgestaltung ein kreativer Prozess war.

3. Abstraktion

Das eigene Denken zu abstrakten Dingen anzuregen ist vermutlich einer der wichtigsten Aspekte, wenn es darum geht Probleme zu lösen - und Letzteres ist ja schliesslich der Sinn dessen, was wir mit dem Lernen beabsichtigen. Statt in der Praxis durch Versuch und Irrtum eine Lösung zu finden, kann man auch im Kopf die Aufgabenstellung „durchspielen“ (Lernspiele waren Artur Wittmers Steckenpferd) und Ansätze verwerfen, die offenbar nicht funktionieren können oder nicht vielversprechend sind.

4. Kreativität

Ein intelligenter Mensch zeichnet sich nicht dadurch aus, dass er eine Lösung für ein Problem findet, sondern dass er viele Lösungen findet und die beste auswählt.

Zen und die Kunst zu schreiben

Ich habe in den letzten 60 Jahren die Spurschrift zu meiner eigenen Schrift gemacht und um viele Dinge ergänzt. So haben häufig verwendete Silben ein eigenes Symbol bekommen, womit diese Schrift (zumindest für mich) dem Charakter einer Kurzschrift näher kommt und wesentlich schneller geschrieben werden kann.

Metasyntaktische Variablen

Es gibt Symbole, die ihren Sinn nur im Kontext besitzen. Schreibe ich beispielsweise zum Thema „Polymerase-Kettenreaktion“ dann wäre es mehr als lästig diese lange Kombination aus zwei Worten immer auszuschreiben. Daher gibt es eine „metasyntaktische Variable“, die sich auf das Thema bezieht und noch weitere dieser Variablen für Unterthemen und andere Begriffe, die sich ständig wiederholen.

Nun verfüge ich über eine Schrift mit der ich bereits in der Schule und an der Uni meine Aufzeichnungen machte, jahrzehntelang meine Tagebücher schrieb und immer noch schreibe.

Allerdings kann ausser mir niemand mehr lesen, was ich da in all den Jahren an Gedanken zu Papier gebracht habe. Und daher mag der geneigte Leser sicher (und auch berechtigterweise) fragen, wozu das denn gut sein soll?

Auch ich habe mir diese Frage immer wieder gestellt - und kann es nur so beantworten:

Das Aufschreiben meiner Gedanken ist eine ZEN-ÜBUNG

Das Schreiben wurde für mich zu einer tiefen meditativen Praxis, da ich mich vom zielorientierten Denken befreie und mich ganz dem Prozess hingebe.

Präsenz im Augenblick des Schreibens

Wie beim Zen-Sitzen richtet sich die Aufmerksamkeit vollständig auf das Hier und Jetzt - den Stift in der Hand, das Kratzen auf dem Papier, den Rhythmus der Bewegungen. Der Geist wird nicht von Gedanken an das fertige Werk oder die Bewertung anderer abgelenkt, sondern ruht ganz in der unmittelbaren Erfahrung des Schreibens selbst.

Loslassen der Kontrolle

Statt zu planen und zu konstruieren, erlaube ich den Gedanken, sich natürlich zu entfalten. Wie Wolken am Himmel ziehen sie vorüber, und wir notieren sie ohne Wertung oder Korrektur. Es entsteht eine Art "Nicht-Tun" - ein Wu Wei des Schreibens, bei dem die Hand schreibt, ohne dass das Ego eingreift.

Die Leere zwischen den Worten

Zen lehrt uns, die Stille zwischen den Gedanken zu bemerken. Beim meditativen Schreiben werden auch die Pausen bedeutsam - das Innehalten zwischen Sätzen, das Warten auf den nächsten Gedanken, die Momente des Nichtwissens. Diese Leere ist nicht leer, sondern voller Potenzial.

Einheit von Schreiber und Geschriebenem

In tiefer Versenkung verschwindet die Trennung zwischen mir (dem Schreiber), und dem, was geschrieben wird. Es gibt nur noch den Fluss der Worte, der durch mich hindurchströmt wie Wasser durch ein Flussbett. Das Selbst wird transparent für das, was sich ausdrücken möchte.

Akzeptanz dessen, was entsteht

Wie in der Zen-Meditation nehmen ich an, was auftaucht, ohne es zu bewerten oder ändern zu wollen. Jeder Satz, jede Wendung wird als vollkommen akzeptiert - nicht weil

sie perfekt ist, sondern weil sie in diesem Moment entstanden ist und damit ihre eigene Wahrheit trägt.

So wird das Schreiben zu einem Weg der Selbsterkenntnis und des Erwachens - ein bewegter Zustand der Meditation, in dem sich Geist und Hand in natürlicher Harmonie bewegen.

Weitere Studien

Mittlerweile (Stand 2023) gibt es Forschungen zu den Auswirkungen verschiedener Schriftsysteme auf die kognitive Entwicklung und Weltwahrnehmung. Dabei handelt es sich um ein faszinierendes interdisziplinäres Feld, das Linguistik, Neurowissenschaften, Psychologie und Anthropologie verbindet.

Schriftsysteme lassen sich grob in drei Hauptkategorien unterteilen: Alphabetschriften (wie das lateinische Alphabet), Silbenschriften (wie Hiragana im Japanischen) und logographische Systeme (wie chinesische Schriftzeichen). Jedes System stellt unterschiedliche kognitive Anforderungen an seine Nutzer.

Alphabetschriften erfordern die Fähigkeit zur phonologischen Bewusstheit - die Erkennung, dass Wörter aus kleineren Lauteinheiten bestehen. Chinesische Schriftzeichen hingegen sind oft visuell-räumlich organisiert und können sowohl phonetische als auch semantische Informationen enthalten. Diese fundamentalen Unterschiede haben messbare Auswirkungen auf die Gehirnentwicklung.

Neurowissenschaftliche Erkenntnisse

Bildgebungsstudien haben gezeigt, dass verschiedene Schriftsysteme unterschiedliche Gehirnregionen aktivieren. Beim Lesen alphabetischer Schriften ist hauptsächlich die linke Hemisphäre aktiv, insbesondere Bereiche, die für die phonologische Verarbeitung zuständig sind. Chinesische Leser hingegen zeigen eine stärkere bilaterale Gehirnakтивierung, wobei auch die rechte Hemisphäre für die Verarbeitung der visuell-räumlichen Aspekte der Schriftzeichen einbezogen wird.

Diese neurologischen Unterschiede entwickeln sich bereits in der frühen Kindheit. Kinder, die mit logographischen Systemen aufwachsen, zeigen oft eine stärkere Entwicklung visuell-räumlicher Fähigkeiten, während Kinder, die alphabetische Systeme erlernen, früher ausgeprägte phonologische Bewusstheit entwickeln.

Auswirkungen auf kognitive Fähigkeiten

Die Forschung hat mehrere spezifische kognitive Unterschiede identifiziert. Sprecher von Sprachen mit chinesischen Schriftzeichen zeigen oft bessere Leistungen bei visuell-räumlichen Aufgaben und haben eine ausgeprägteren Sinn für visuelle Muster. Sie neigen auch dazu, bei mathematischen Aufgaben anders zu denken - möglicherweise aufgrund der Art, wie Zahlen in chinesischen Schriftzeichen dargestellt werden.

Nutzer alphabetischer Schriften entwickeln hingegen oft stärkere metasprachliche Fähigkeiten und eine ausgeprägtere Sensibilität für die Lautstruktur der Sprache. Dies kann Vorteile beim Erlernen weiterer alphabetischer Sprachen mit sich bringen.

Einfluss auf Denkprozesse und Weltwahrnehmung

Besonders interessant sind die Erkenntnisse darüber, wie Schriftsysteme die Art beeinflussen, wie wir über abstrakte Konzepte denken. Die Struktur der Schrift kann metaphorische Denkweisen prägen. So zeigen Studien, dass Sprecher von Sprachen mit vertikaler Schriftrichtung (wie traditionelles Chinesisch) Zeit eher vertikal konzeptualisieren, während Nutzer horizontaler Schriftsysteme Zeit meist horizontal

denken.

Die Richtung des Schreibens beeinflusst auch die räumliche Aufmerksamkeit. Menschen, die von rechts nach links schreibende Sprachen verwenden, zeigen andere Muster bei der visuellen Aufmerksamkeitsverteilung als solche, die von links nach rechts schreiben.

Kulturelle und soziale Dimensionen

Schriftsysteme sind nicht nur kognitive Werkzeuge, sondern auch kulturelle Träger. Sie beeinflussen, wie Wissen organisiert und übertragen wird. Alphabetische Systeme ermöglichen oft eine schnellere Alphabetisierung und können demokratischere Bildungszugänge fördern, während komplexere Schriftsysteme traditionell mit spezialisierten Gelehrtenklassen verbunden waren.

Mehrsprachigkeit und Schriftsysteme

Besonders aufschlussreich ist die Forschung zu Menschen, die mehrere Schriftsysteme beherrschen. Diese Personen zeigen oft eine erhöhte kognitive Flexibilität und können zwischen verschiedenen Denkweisen wechseln, je nachdem, welches Schriftsystem sie gerade verwenden. Dies deutet darauf hin, dass die Auswirkungen von Schriftsystemen nicht deterministisch sind, sondern dass Menschen die Fähigkeit haben, verschiedene kognitive "Modi" zu aktivieren.

Kritik

Trotz aller Forschung ist es wichtig zu wissen, dass diese Forschung noch relativ jung ist und viele Befunde umstritten bleiben. So wurden kulturelle und sozioökonomische Faktoren oft nicht ausreichend kontrolliert und Unterschiede zwischen den untersuchten Gruppen möglicherweise überschätzt werden. Des Weiteren ist unklar, inwieweit beobachtete Unterschiede wirklich auf das Schriftsystem zurückzuführen sind oder auf andere sprachliche und kulturelle Faktoren.

Die aktuelle Forschung deutet darauf hin, dass Schriftsysteme tatsächlich messbare Auswirkungen auf die kognitive Entwicklung und die Art der Weltwahrnehmung haben, diese Effekte jedoch subtiler und komplexer sein könnten, als in früheren Studien suggeriert. Sie interagieren mit vielen anderen Faktoren und manifestieren sich oft in spezifischen Kontexten, anstatt grundlegende Denkfähigkeiten zu bestimmen.

Anhang

Erinnerungen³ an meinen Lehrer Artur Wittmer

Artur Wittmer kam Ostern 1965 zusammen mit seiner Frau Charlotte nach Garmisch-Partenkirchen, um dort Urlaub zu machen. Das Ehepaar hatte einen Wohnwagen, jedoch war das Wetter sehr kalt und bei Einbruch der Dämmerung zog zu allem Überfluss ein Schneesturm auf. Die Strassen waren mittlerweile voller Schnee und den beiden blieb irgendwann nichts anderes übrig, als das Gespann am Strassenrand in der Nähe des (damaligen) Ortsendes abzustellen.

Höflich wie sie waren, wollten die Wittmers bei den Anwohnern, um Erlaubnis fragen, den Wohnwagen dort für eine Nacht abstellen zu dürfen.

Wie es der Zufall wollte klingelten sie bei meiner Patentante, die sich sofort sehr gastfreundlich gab und den beiden nicht nur einen heissen Tee anbot, sondern der Meinung war, dass bei diesem Wetter, das Übernachten im Wohnwagen überhaupt nicht in Frage kam.

Mein Patenonkel hatte ein sehr grosses Haus in dessen Kellergeschoss sein Verlag untergebracht war; ein Seitenflügel stand teils dem Hausmeisterehepaar zur Verfügung, teils gab es dort noch einige kleinere Appartements, die manchmal vermietet waren, aber oft auch leer standen. Die Räumlichkeiten in denen meine zwei Cousins, meine Cousine und ihre Eltern lebten, erstreckten sich über drei Stockwerke - ohne Keller und Dachgeschoss.

Am Abend sass man wohl in geselliger Runde zusammen und meine Paten lernten die Wittmers näher kennen. Meine beiden Cousins waren damals zweieinhalb bzw. dreieinhalb Jahre alt, meine Cousine 15 Monate. Der Zeitgeist der 60er-Jahre war von der Nachkriegsgeneration geprägt, die für ihre Kinder alles besser machen wollten. Es war die Zeit, als Magazine wie „Eltern“ auf den Markt kamen.

Meine beiden Paten waren ganz aus dem Häuschen, einen Pädagogen kennengelernt zu haben, der ziemlich konkrete Vorstellungen davon hatte, wie Kinder erzogen und angeleitet werden müssen, damit sie später im Beruf erfolgreich sind und Karriere machen können.

Langer Rede kurzer Sinn: Die Wittmers wurden bei meiner Tante und meinem Onkel einquartiert und blieben dort auch als sich der Schneesturm längst gelegt hatte.

Offenbar gefiel den beiden das Ambiente und die Berge in der näheren Umgebung – auch gab es wohl noch öfters gemeinsame Abende, an denen Artur Wittmer seine Vorstellungen darlegte, wie man Kinder an das Lernen heranzuführen müsse.

Schliesslich traf mein Onkel eine Entscheidung, die unser aller Leben massgeblich beeinflusste: Er bot Artur Wittmer nicht nur eine Wohnung in seinem Haus an, sondern auch einige unbenutzte Kellerräume, um dort einen „Spielkreis“ einzurichten, der nicht nur meinen Cousins offenstand, sondern auch allen anderen Nachbarskindern im Vorschulalter, sofern die Eltern damit einverstanden waren.

Herr Wittmer nahm dieses Angebot erfreut an und konnte sich (vermutlich) einen Lebensraum erfüllen. Ohne irgendjemandem bzgl. seiner Methoden Rechenschaft schuldig zu sein, konnte er Kindern das Lernen mit seinen Methoden nahebringen - bevor sie in das staatliche System gepresst wurden.

³ Ein Teil der Darstellung ist mir nur vom Hörensagen her bekannt und kann - ebenso wie meine Erinnerung nach 45 Jahren – vielleicht auch auf andere Weise stattgefunden haben. Des weiteren habe ich mir einige Vereinfachungen und Kürzungen erlaubt.

Der Terminus „Spielkreis“ war sicher dem Umstand geschuldet, dass man nicht in Konkurrenz zu Kindergärten oder anderen Vorschulangeboten treten wollte (von denen es damals vermutlich nicht viel gab). Des weiteren wollten die Wittmers nur die Wintermonate in Garmisch verbringen, so dass es keine ständige Einrichtung war.

Als Mensch war Herr Wittmer streng aber auch sehr einfühlsam.

""Gammeln" gibt es nicht', wiederholte er unermüdlich. Er wollte dass wir Kinder uns beschäftigen. Müssiggang war verpönt.

Als Lehrer/Pädagoge hatte er eine Eigenschaft, die heute vielen seiner Kollegen fehlt: Er konnte Begeisterung und Interesse bei uns Kindern wecken. Aber nicht nur das. Er nutzte die Gruppendynamik (damals gab es den Begriff meines Wissens noch nicht), in der Kinder ihre Motivation und Kreativität aus den Erfolgen der anderen Kinder ziehen.

Dies im Gegensatz zu der leistungsorientierten Gruppe 'von heute', in der die Erfolge der Anderen das weniger erfolgreiche Individuum **entmutigen** und zum Versager stempeln.

Bei ihm gab es keine Versager. Im Zweifelsfall kümmerte er sich liebevoll um das fragliche Kind bis dieses ein Erfolgserlebnis hatte und alle anderen Kinder konnten sich gemeinsam mit ihm oder ihr freuen.

Er stellte uns Unmengen von fantastischem (Lern-)Spielzeug zur Verfügung, von dem ich leider kaum etwas später in anderen Kindergärten oder Schulen wiedergefunden habe.

Einige dieser Spiele waren sinnfrei, dienten jedoch der Konzentration oder der Motorik bzw. sie hatten das Ziel, dass wir Kinder lernen, eine Aufgabe zu Ende zu bringen.

Neben der Sprechspur lehrte er uns (ich war damals fünf Jahre alt) auch das Zehn-Finger-System auf einer speziell präparierten Schreibmaschine.

Die Tasten hatten Farbmarkierungen und der Übende musste vor Beginn der Übungen ebensolche Farbmarkierungen auf seine Fingerkuppen kleben.

Beim Schreiben blickte man durch einen Visor, der auf die Schreibmaschine aufgesetzt wurde, so dass man lediglich das Geschriebene lesen konnte; jedoch war man nicht in der Lage die Tasten zu sehen.

Schon beim Aufkleben der Farbmarkierungen auf die Finger, musste man sich einprägen, für welche Buchstaben dieser Finger zuständig ist und wo die zugehörigen Tasten liegen. Darüber hinaus war es natürlich ein Ritual vor der Übung die Markierungen auf die Finger aufzubringen. Viele Spiele und Übungen hatten Rituale zur Vorbereitung aber auch das Aufräumen des Spielzeugs nach Gebrauch gehörte ebenso zur Beschäftigung damit, wie das Spiel selbst.

"Kinder brauchen Rituale", hört man heute von Pädagogen. Aber es ist wohl weniger die Gute-Nacht-Geschichte, als die Tatsache, dass man ***jeder Beschäftigung*** einen strukturierten Rahmen gibt!

Ebenso unterschiedlich wie wir Kinder, waren seine Angebote an uns. Er gab sich unglaublich viel Mühe jedem Kind gerecht zu werden und rückblickend betrachtet, hatte er eine Engelsgeduld.

Er unterrichtete uns auch in einer Art Gebärdensprache, wobei – so meine Vermutung - das Gelernte weniger im Vordergrund stand, als die Eselsbrücken, die er uns aufzeigte, damit wir uns die einzelnen Gebärden merken konnten.

Ich möchte nicht zu viel in seine Arbeit hineininterpretieren, bin jedoch davon überzeugt, dass Lernen sehr viel mit Mustern und Assoziationsketten im Kopf zu tun hat - und hier hat er uns viele Wege gezeigt.

Es ging vermutlich bei einem grossen Teil der Inhalte weniger um die Sache an sich, als darum, "das Lernen zu erlernen".

Besonders faszinierend für mich als Bub, war die gigantisch anmutende Eisenbahn, die er

im Dachgeschoss des Hauses aufgebaut hatte. Es waren - wenn mich meine Erinnerung nicht trügt - mehrere hundert Meter Schienen. Mit über einem Dutzend Trafos konnte man neun oder zehn Züge gleichzeitig steuern und dazu kam eine (für einen Fünfjährigen wie mich) fast unübersehbare Anzahl an Weichenstellern.

Nicht ausgeklügelte Elektronik verhinderte die fast unausweichlichen Zusammenstösse, sondern das denkende und lenkende Individuum am Schaltpult. Wir durften die Anlage nur unter seiner Anleitung bedienen – und meistens gab es dieses Schmankerl nur als Bonus für herausragende Leistungen.

Dies war übrigens die einzige Form der Belohnung. Für uns Kinder (wenn ich überhaupt für uns alle sprechen kann) war es Belohnung genug, wenn er uns erlaubte, das von uns gewünschte Spiel zu spielen.

Für uns war es manchmal unverständlich, warum er uns ein Spiel nicht spielen liess – sondern ein anderes vorschlug. Wollte man ein bestimmtes Spiel spielen oder Spielzeug benutzen, so musste man oft vorher etwas anderes, bspw. eines der Geduldsspiele, machen.

Auch die Türe zu seine privaten Räumen, in denen er mit seiner Frau lebte, war für uns immer offen. Mir war damals bewusst, dass die Spur eine Schrift ist, die nicht jeder kann (meine Eltern bspw. konnten diese Schrift weder lesen noch schreiben).

Ich erinnere mich, dass ich eines Tages Herrn Wittmer in seinem Wohnzimmer besuchte, um ihn etwas zu fragen. Ich fand ihn an seinem Schreibtisch, als er gerade einen Brief (in Spurschrift) an einen Freund beantwortete.

Da erkannte ich, dass diese Schrift nicht lediglich akademisch abstrakt, oder gar als Geheimschrift einzustufen war, sondern im Alltagsgebrauch eingesetzt werden konnte.

Das war der Moment in dem bei mir das Verlangen geweckt wurde, diese Schrift ganz zu beherrschen und nicht nur 'Lautzeichen' aneinanderzureihen.

Sprache besteht aus sehr vielen komplexen Details und ein Gedanke den man in Form von Sprache äussert, ist bereits eine Abstraktion – ebenso wie Schrift eine Abstraktion der Sprache ist. Die Fähigkeit zu dieser Abstraktion impliziert weitere Fähigkeiten. So haben neueste Untersuchungen zu der Erkenntnis geführt, dass taubstumme Menschen sich mit grossen Zahlen schwer tun.

Ich bin sicher, dass Herr Wittmer gewusst hat, dass die Modelle, die wir Menschen von unserer Umgebung entwickeln - und somit auch die Erklärungsversuche für Zusammenhänge -, direkt von unserer Fertigkeit zu Kommunizieren abhängen. Wer viele Möglichkeiten hat, sich auszudrücken (Schrift, Spur, Schreibmaschine, Gebärdensprache) entwickelt auch mehr Kreativität bei der Darlegung der eigenen Argumente. Zumindest in dem Sinne, dass der eigentliche Gedanke exakter kommuniziert werden kann.

Das Erlernen des Zehn-Finger-Systems auf der Schreibmaschine ist nur auf den ersten Blick eine motorische Fähigkeit. Da man beide Hände (motorisch) benutzt und sich gleichzeitig mit Sprache/Buchstaben (und letzteres ist ja eine Abstraktion) beschäftigt, werden sowohl rechte als auch linke Gehirnhälfte in einem kreativen Prozess gefördert.

Erst in jüngerer Zeit hat man entdeckt, welche Vorteile (insbesondere bei Kindern mit Lernstörungen) diese gleichzeitige Auslastung beider Hirnhälften bringt; so wird im therapeutischen Bereich bspw. Kindern das Jonglieren mit Bällen beigebracht, welches Koordination, Motorik und Aufmerksamkeit auf beide Gehirnhälften verteilt.

Des weiteren erinnere ich mich, dass wir selbst Spiele erfanden oder weiterentwickelten und von Herrn Wittmer diesbezüglich stark motiviert wurden.

Bspw. hatte er für die jüngeren Kinder (3-4 Jahre alt) andere Spiele, als für uns Ältere. Allerdings wollten die ganz Jungen, bald auch die Spiele der Älteren spielen, was Herr Wittmer oft kategorisch ablehnte. Als jedoch die Jüngeren von sich aus die Spiele der Älteren imitierten und/oder ähnliche Spiele erfanden erhielten sie sofort seine Unterstützung. Jede Form der Kreativität und Eigeninitiative wurde gewürdigt und gefördert.

Trotz seiner Strenge habe ich Herrn Wittmer als gütigen und empathischen Menschen in Erinnerung und bin dankbar, ihn kennengelernt zu haben.

Quellen

Li Hai Tan und Kollegen haben wegweisende fMRT-Studien durchgeführt, die zeigten, dass chinesische und englische Leser unterschiedliche Gehirnregionen aktivieren. Ihre Arbeit wurde u.a. in *Nature* (2001) und *Proceedings of the National Academy of Sciences* veröffentlicht.

Tan, L. H., et al. (2001). "The neural system underlying Chinese logograph reading" in *Nature*

<https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/11304080/>

„Lesen in zwei Schriftsystemen: Anpassung und Assimilation des Lesenetzwerks des Gehirns" in *Zweisprachigkeit: Sprache und Kognition*

Perfetti, C. A., et al. (2007). "Reading in two writing systems: Accommodation and assimilation of the brain's reading network" in *Bilingualism: Language and Cognition*

<https://psycnet.apa.org/record/2007-11724-003>

Kulturelle Neurolinguistik - untersucht systematische kultur- und sprachen übergreifende Variationen in den neuronalen Netzwerken von Sprachen.

Chen, C., et al. (2009). "Cultural neurolinguistics" in *Progress in Brain Research*

<https://www.sciencedirect.com/science/article/abs/pii/S0079612309178111>

Taubstummen-Studie: Größere Zahlen sind erst durch Sprache zu begreifen

<http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,744213,00.html>

Phonetische Alphabet-Schrift und die Ursprünge des Denkens

<http://www.medien-gesellschaft.de/html/schrift-denken.html>

Interessant ist auch die Dissertation von Andy Gredig „*Schreiben mit der Hand*“

https://library.oapen.org/bitstream/id/03375384-bf77-4bf4-90f7-9db426c3add6/Gredig_Schreiben_mit_der_Hand_OA.pdf